

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 48 (1922)

Heft: 46

Illustration: Schweizerische Politiker

Autor: Roth, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Nacht im Pavillon

von Marc Marais

Am äußersten Ende Samlands steht eine sehr kleine Stadt. Der Wind treibt den Sand der Dünen bis in die Gärten, die die eigentliche Stadt von den alten Festungswällen trennen. Dann kommt man zu einem lichten Kiefernwald und hernach an den Strand. Über gelbweisse Dünen steigt man zur See hinunter. Ich war mit Minchen Danielsen spazieren gegangen; im Sand hatten wir gelegen und philosophiert. Minchen erklärte mir den Begriff Lebensauffassung und Weltanschauung. Ich rauchte so für mich hin und freute mich am Meer, an der Sonne und an Minchen Danielsen aus Husum. Die rutschslanke Friesin war auf dem „Bubenday“ meine gute Freundin geworden. Souper, Dejeuner, Diner und wieder Souper am selben Tischchen — da kommt man sich doch näher; nicht wahr? So fröhlich, so lustig, so übermütig das Mädchen am Bord gewesen war, so nachdenklich wurde es auf den Dünen. Denn das Meer war wundervoll und die Sonne schickte sich an, in der unerlosen Ferne zu versinken. Weit draußen lag ein großes dänisches Kriegsschiff; ein Dreimaster glitt mit vollen Segeln nach Osten. „Ein Schwede, der nach Finnland fährt“, sagte Minchen; „wir haben ihn heute auf der Höhe von Pillau überholt.“ Und nach einer Weile sprach es vor sich hin: „Meer, Meer, du weites Meer! Du bist meine Religion!“ Ich überlegte mir schon eine ebenso religiöse Antwort; doch Minchen Danielsen hob auf einmal den feinen Kopf und befahl bittend: „Marc, wollen wir jetzt nicht in die Konditorei Pavillion gehen?“

Peter Mann, der Oberkoch des „Bubenday“, hatte nämlich zu mir gesagt: „Mein Herr, Sie sind ein Mann von Welt! Da müssen Sie in X mit dem gnädigen Fräulein, was Ihr Fräulein Braut ist, in die Konditorei zum Pavillion gehen. Vornehm — frustelst — Musik — Likör — Schokolade — Eis. Und es werden dort sein die Herren Schiffsoffiziere und Beamten.“ Bitte! Peter Mann ist ein ganzer Kerl, hat in Westindien eine Niggerfrau und Kinder drei, die „Deutschland, Deutschland über alles“ singen können. Farbe der Kinder Peter Manns? Er sagte: „Schwarzer Kaffee mit drei Tröppchen Milch.“ Was Peter Mann sagt, ist glaubhaft. Und würde er behaupten, auf einem Walfisch um die Welt geritten zu sein — es müßte wahr sein. Wir hatten miteinander Korn getrunken, als Minchen in der Kabine schlief. Davon erzähle ich im Winter, wenn es kalt sein wird.

Allso: ich nahm Minchen Danielsen bei der Linken und sagte: „Gut, gehen wir.“

„Hör“, fuhr das liebe Ding weiter, „ich möchte Schokolade und Kuchen und Zigaretten und Likör; und die Musik muß „Salomé“ spielen. Kennst du „Salomé“? Ach, das ist eine traurige Geschichte; aus der Wüste Sahara — er wird getötet und sie stirbt auch. In einer Oase — natürlich liebten sie sich. Siehst du, da könnte man uns auch töten.“ Minchen hing sich an mich und flüsterte: „Aber wir wollen leben und wenn du

wieder weit fort bist im Süden, dann bin ich wieder ganz allein. Ist der Genfersee schön, Marc? Du mußt mir heute noch ein französisches Lied singen.“

Begreifen Sie jetzt, daß ich Minchen Danielsen herzlich gut sein und mit ihm in die Konditorei gehen mußte? Diese befindet sich an der Störtebekerstraße. Es war einmal in kurfürstlicher Zeit ein Festungskommendant in Samland, der stürzte einen vollen Becher handkernum hinter den Kragen und deshalb hieß man ihn Oberst Stürz den Becher, oder „de Stört de Becher.“

Wo die Straße den Hafen erreicht, steht ein fünfeckiges, einstöckiges Haus. Um dieses herum ist ein Glaspavillon gebaut; die eine Hälfte ist der Salon der Konditorei, die andere eine Art Café- und Likörstube. Vergilzte, rauchgebräunte Tüll-Vorhänge fallen schwer hinter den hohen Scheiben auf die hölzerne Brüstung.

Der Herr Ober empfing uns. Ein gehorsamer Diener mit schlechtsitzendem, spiegelndem Kellnertrakt und abgenutzter One-Step-Krawatte. Er hatte schwere rote Hände und an zehn Fingern tiefe Hoffrauer; er hatte ferner eine rote Nase und eingefettete Haare, leer gewordene, schlaffe Hantierbacken, einen zu weiten Kragen, Röllchen und an ungewöhnlich großen Füßen zu kleine Knopftiefe. Aber sonst war er ein hübscher Mann mit guten Manieren, ein wenig abgetackelt. Er war Ober ohne Untergebene und hatte einen ganz kleinen, kaum riechbaren Schnips. Wir saßen an einem Tischchen nahe der Musik. Diese bestand aus einem ersten Geiger, der momentan ziemlich besoffen war, einem Cellisten, der auch genug hatte, und einem Flügelmann, der einer intelligent geratenen Kaulquappe gleich. Minchen bat mich, für den Pianisten ein wenig Sympathie haben zu dürfen. „Er spült totschlägt!“ Minchen bestellte: Schoko-

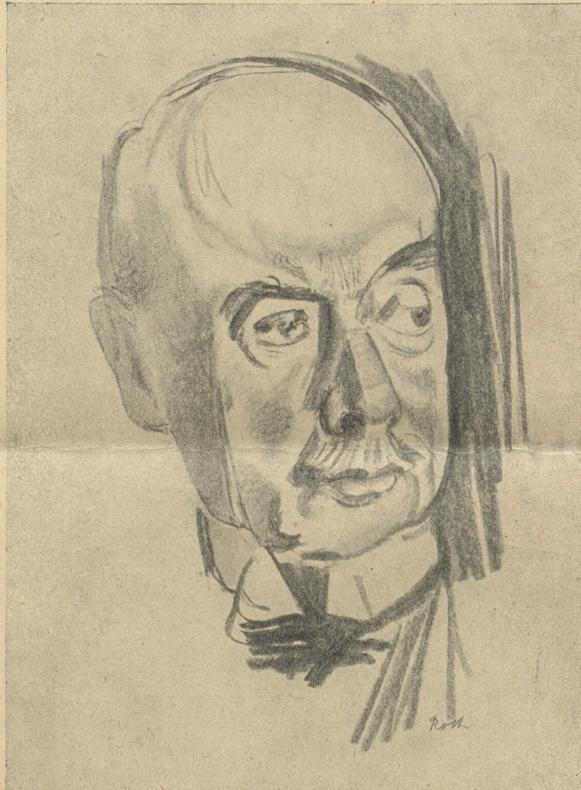
lade und Kuchen und Zigaretten und Likör. Die Leute um uns staunten. „Det jeht die andern ja nichts an“, sagte Minchen und biß mit den schönsten, kühnst, reizendsten Zähnchen der Welt in ein Sahnetörtchen. Hinter uns saßen einige schwedische Offiziere und tranken Goldwasser. Gegenüber knobelten vier dänische Matrosen Branntwein aus. Ein Heringsspeckbesitzer aß schmatzend marinierten Kal. An einem Tische poussierte drei Kommis ein dralles Mädchen. Dieses schlug einem der Liebhaber auf die Achseln und lachte: „Du bist 'n magerer Hahn; dir liebt ich.“

Minchen bekam einen roten Kopf. Etliche Juden spielten Karten. „Meinen chevessen in Palangen“ sprach einer. Ein geschminktes Frauenzimmer blinzelte zu den Offizieren hinüber, worauf diese der in diese Einsamkeit verschlagenen Kokote zu trinken anboten. Madame Störtebekerin — sie trank vorbildlich, talentiert, trug gelbe Söcken und hatte gepuderte Waden.

Die Musik spielte, wohl weil die weiße Nacht mystisch zu wirken begann, Gounods „Ave Maria“. Höchst malplaziert — es war bereits Mitternacht, aber trotzdem war es noch abendhell. Über dem Raum lag eine

Schweizerische Politiker

Rolf Roth



de Meuron Aloïs, Nationalrat, Lausanne